

Hans-Joachim Busch

Natur – Sinn – Gesellschaft. Die Kritische Theorie des Subjekts¹

Ich bin kein Psychologe, sondern, von der akademischen Disziplin her, Soziologe. Disziplingrenzen interessieren mich allerdings beim Denken nicht sehr – man könnte das, was mich interessiert, mit Klaus Horn „Menschenwissenschaft“² nennen. Geprägt hat mich in meiner Jugend die Erfahrung der Studentenbewegung in den 68er Jahren. Ich wollte die Gesellschaft verändern, kritisch die gesellschaftlichen Verhältnisse wenn nicht umstürzen so doch entscheidend verbessern. Deshalb begann ich 1970 ein Studium der Soziologie an der Frankfurter Universität. Dort hoffte ich, dem SDS und der Kritischen Theorie zu begegnen und mich ihnen anzuschließen bzw. in ihnen zu bilden. Den SDS gab es dann aber schon nicht mehr, gleichwohl aber reichhaltige akademische Angebote vor allem, aber nicht nur, im Zusammenhang der Frankfurter Schule. Mir wurde in meinen ersten Studienjahren sehr rasch klar, dass der Wunsch, das Engagement für Revolution, das mich und viele beseelte, nicht 1:1 im Bewußtsein der „Massen“ auf Widerhall stoßen würde. Zu sehr verpufften die Argumente, Aufrufe und Parolen wirkungslos im gesellschaftlichen Raum. Mit dem „revolutionären Subjekt“, das wir uns gemäß den Vorstellungen des Marxismus erträumten, war es (erstmal) nichts. Wieso wurde aus diesem Subjekt nichts? Wie kommt es zu einem solchen Subjekt? Und wie ist es zusammengesetzt? Und: Was ist derzeit mit ihm los? Das waren die Fragen, die sich für mich aus dieser Konstellation logisch ergaben. Und dafür war der Boden in Frankfurt durchaus fruchtbar. Der Kritischen Theorie hatten sich schon in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts diese Fragen im Zusammenhang des ausbleibenden kommunistischen Siegeszugs und des

¹ Vortrag auf der Jahrestagung der IPU Berlin: »Trieb und Methode. Psychoanalytische Perspektiven in der qualitativen Forschung« am 5.5.2023

² Ein Begriff, den auch Norbert Elias für sein theoretisches Konzept gebrauchte

Aufkommens des Faschismus gestellt und standen fortan im Zentrum von deren Protagonisten Fromm, Horkheimer, Marcuse und Adorno (um nur die prominentesten zu nennen).

Die beginnenden 70er Jahren waren, was auch auf die Lehre und die universitären Diskurse durchschlug, von einer beispiellosen Blüte psychoanalytischen Denkens (und „Treibens“³) geprägt. Das wirkte sich in den menschenwissenschaftlichen Disziplinen wie Psychologie, Soziologie, Pädagogik, Kultur- und Literaturwissenschaften bis hin zur Medizin aus. In der Soziologie gab es Sozialisationstheorie, Freud-Lektüre, Entwicklungspsychologien. Besonders pflegten diese Diskurse A. Lorenzer (Psychoanalytiker und Professor für Soziologie) und U. Oevermann, deren Lehrveranstaltungen ich regelmäßig besuchte. Lorenzers Ansatz war mir dabei zugänglicher, schon allein, weil er eingängige Bücher vorgelegt hatte und dies in kurzen Abständen, worin ihm Oevermann, der eher verbal in seinen Lehrveranstaltungen und in verstreuten Aufsätzen brillierte, deutlich nachstand. Lorenzers Arbeiten wirkten für mich schlüssig und ergaben eine sinnvolle Diskussion der Subjektthematik im Rahmen von Kritischer Theorie. Sie lagen in der Spannweite von Natur, Sinn und Gesellschaft, wie folgerichtig mein Titel formuliert ist.

I

Natur, Sinn und Gesellschaft sind ersichtlich keine psychoanalytischen Kategorien – es sind Kategorien kritischer Gesellschaftstheorie. Kritische Theorie sieht den Menschen (das Subjekt) ganz im Sinne von Marx historischem Materialismus als ein Wesen, das, gleichermaßen, wie es gesellschaftlich bestimmt ist, auch aus der Auseinandersetzung mit Natur hervorgeht. Beide, Natur und Gesellschaft, sind stets in

³ In der Praxis von Wohngemeinschaften, in der antiautoritären Erziehung in Kinderläden etwa, in Selbsterfahrungsgruppen breitete sich in der Szene wildes psychoanalytisches Deuten und Reflektieren, nicht selten platt zuschreibend („du analer Charakter“, Narzißt“ usw.) aus

der menschlichen Praxis miteinander verwoben. Doch hatte sich menschliche Geschichte nicht nur mit Natur auseinandergesetzt – sie hatte sich auch zunehmend von Natur abgesetzt, entfernt. Die Natur ging jedoch, vereinfacht gesagt, aus diesem zunehmend distanzierteren Miteinander als Verlierer hervor. Im Lauf der Geschichte bemächtigten sich die Subjekte der Natur und setzten sich mehr und mehr von ihr ab. Äußere wie innere Natur waren den Menschen im Laufe dieses Prozesses immer fremder geworden. Das war geschichtlich auch der Einsatzpunkt für Psychoanalyse (als einer Kritik der Triebökonomie). Und um dieser Dialektik der Aufklärung nicht tatenlos zuzusehen, setzten Horkheimer und Adorno auf eine Haltung, die sich einem bloßen Weiter-so instrumenteller Vernunft verweigert. Sie nannten es „Eingedenken der Natur im Subjekt“ (Horkheimer/Adorno 1944, S. 64). Ich würde behaupten, dass sich die Vertreter der Kritischen Theorie wie auch Lorenzer einig darin waren, dass es in der Freud'schen Psychoanalyse, wenn, wo Es war, Ich wird (genauerhin: Wenn wo Ich ist, Es war und weiterhin sein darf), genau darum geht. Jedoch führte dies die Protagonisten der ersten Generation der Kritischen Theorie bei aller Berücksichtigung psychoanalytischer Gesichtspunkte kaum zu systematischen psychoanalytisch-sozialpsychologischen Ansätzen. Da, wo sie vorlagen (Fromm, Marcuse), hatten sie vieles Anregende, aber auch Unfertiges. Jedenfalls gab es keine „Theorie des Subjekts“.

Dies strebte nun Lorenzer (ebenso wie mit ihm Klaus Horn) an. Denn bei allem Gewicht, dass sie auf die menschliche Triebnatur legt, so ging ihre Argumentation, ist Psychoanalyse keine herkömmliche Naturwissenschaft, entpuppt sich vielmehr bei genauerer Betrachtung als Sozialwissenschaft. Lorenzer arbeitete das genauer aus. Dazu vollzog er einen sociological und einen linguistic turn. Er begab sich auf den Weg einer Sozialisationstheorie. So etwas hatte in der Kritischen Theorie zuvor nicht existiert. J. Habermas⁴ tat ein Gleiches, mit teilweise anderen Akzentuierungen. Beide standen im Austausch – das Sigmund Freud-Institut und das Soziologische Seminar

⁴ Er hatte von 1964 – 1971 in der Nachfolge Max Horkheimers den Doppellehrstuhl für Philosophie und Soziologie an der Frankfurter Goethe-Uni inne. (https://www.fb03.uni-frankfurt.de/46159768/Geschichte_des_Lehrstuhls?, 16.7.2024)

waren in der Frankfurter Myliusstraße nur ein paar Häuser auseinander. (Mit den Mitscherlichs verband Habermas eine Freundschaft, und er war Gast bei den Fachkonferenzen des Freud-Instituts.) Lorenzer bezog die psychoanalytischen Begriffe in die Sozialisationstheorie ein. Die Säuglingsforschung von Spitz hatte ja klar demonstriert, wie sehr Interaktion, Beziehung von Geburt an zentral sind und die Sozialisation prägen. Es war also Interaktion, was zwischen Mutter und Kind passierte. Der Trieb war da, aber nicht als biologische, außergeschichtliche Größe, sondern als „Tribschicksal“. Er ging im Aufeinandertreffen von innerer Natur und Interaktion auf, wenn man so will in einer Legierung. Die Persönlichkeitsstruktur ist aus lauter kleinen dieser inneren Interaktionsatome, die sich in all diesen Interaktionen aus dem Mit- und Gegeneinander von Natur und Gesellschaft bilden, hergestellt. Lorenzer nennt sie „Interaktionsformen“. Seine Theorie der Interaktionsformen kennt nun eine Stufenfolge von Interaktionsformen, je nach Entwicklungsgrad. Zuerst gibt es nur unbewußte, physiologische, sinnlich-körperliche Interaktionsformen. Es treten symbolische Interaktionsformen hinzu, anfangs durch sinnliches Fühlen und Erleben, Mimik und Gestik bestimmt (Freuds Garnrolle) sodann im großen Raum der Sprache sich fortsetzend. Gerade letzteres verweist auf den linguistic turn, der für Lorenzers wie für Habermas' Denken mehr oder weniger entscheidend war, wobei die hierbei bestehenden Unterschiede zwischen beiden Ansätzen hier außer Betracht bleiben sollen. (Jedenfalls – soviel nur an dieser Stelle – das Unbewußte ist bei Lorenzer nicht „wie eine Sprache“, nicht textuell angelegt.)

Wir haben also Natur und Gesellschaft im Subjekt, und wir haben Sinn, sozialen Sinn. Dieser Sinn ergibt sich in und aus Interaktion und Kommunikation. Er wird in Gesten und Symbolen erzeugt und vermittelt, in sprachlichem und außersprachlichem Austausch. Natürlich ist dieser Sinn sozial, gesellschaftlich. Das sinnlich und sinnvoll (und unsinnig) handelnde Subjekt ist zugleich immer auch Natur. Helmuth Plessner (1982, S. 238) sprach vom „Leib sein und Körper haben“ des Menschen. Ja: Seine Natur ist es, Leib zu sein, zu wachsen, Haare, Zähne zu bekommen, organisch. „Körper haben“ bezieht sich auf die gesellschaftliche Ausdrucksfläche des Leiblichen. Der

Körper gestaltet sich im gesellschaftlichen Kontext. Ein doch nach wie vor höchst aktueller Gedanke – wie ich finde!

Nun kommt den Subjekten bekanntlich, wie schon erwähnt, Sinn immer wieder abhanden oder wird gar nicht gefunden (Die sprichwörtliche „Sinnsuche“). Oder er ist strittig, oder es passt irgendwie nicht. In der Lebensgeschichte konfrontiert die Sozialisation das werdende Subjekt mit Normen, (klassenbedingten) gesellschaftlichen Widrigkeiten, die nicht zu seinen praktischen Bedürfnissen passen. Vieles, was in ihm ist, kann nicht gebildet werden, kann nicht oder nicht angemessen symbolisiert werden. Es kommt zu (wiederkehrenden) Situationen, in denen es nicht verstanden wird, sich selbst nicht verständlich machen kann oder versteht. Die Interaktionsformen seines Handelns sind dann desymbolisiert, werden verzerrt und überdeckt von Schablonen, erstarren zu unbewußten Mustern, Klischees. (Sie laufen einfach ab, sich wiederholend.) Dies beschädigt das Subjekt biographisch und es beschränkt seinen gesellschaftlich-historisch-politischen Gestaltungsspielraum erheblich. Hierauf das Hauptaugenmerk zu legen und die Möglichkeit individuellen Freiraums auszuloten, ist der Ansatzpunkt der Kritischen Theorie des Subjekts.

Diese Auffassung des Subjekts, seiner Sozialisation, seiner Strukturbildung und -beschädigung geht notwendigerweise einher mit einer neuartigen Betrachtung, der psychoanalytischen Methode, des psychoanalytischen Settings. Lorenzers Gedankengang Ende der 60er/Anfang der 70er Jahre führte gleichursprünglich auch in diese Richtung. Psychoanalyse ist in ihrer Behandlungsweise von Sinn, Interaktion, Symbolik, Sprache bestimmt⁵ und operiert auch notwendig zwischen den Polen Natur und Gesellschaft (bei Freud „Kultur“). Das meint „Metatheorie“. Ich könnte mir vorstellen, dass dieser Begriff arrogant klingt, zu Widerspruch herausfordert.⁶ Jedenfalls hat Lorenzers Denken kaum Eingang in psychoanalytische Diskurse gefunden. (Stattdessen glaubte man, in den 90er Jahren mit der

⁵ Nicht zufällig bezeichnete Freud die von ihm gefundene Methode als „talking cure“. Allerdings beschränkt sie sich nicht darauf, wie weiter unten dargelegt wird.

⁶ Eher medizinisch-naturwissenschaftlich orientierte psychoanalytische Kollegen am Freud-Institut sprachen, wie Klaus Horn mir mitteilte, abfällig von „Metaquark“.

„Intersubjektivitätstheorie“ den Stein der Weisen gefunden zu haben, ohne sich irgendwie inne zu werden, wie sehr das Alles bei Lorenzer und auch Habermas gründlich vorgedacht war. Es kommt eben immer darauf an, wer etwas sagt... Das sollte man sich an einer psychoanalytischen Universität unbedingt klarmachen.) Jedenfalls gab es im Sigmund Freud-Institut keine ernsthafte Auseinandersetzung mit ihm (Dahmer 1986, S. 35 f.), außer bei dem Soziologen Klaus Horn und dem damals jungen Psychoanalytiker Heinrich Deserno.⁷

Über die von Horkheimer früh getroffene Unterscheidung von traditioneller und kritischer Theorie hinaus entfaltete sich in den 60er Jahren ein tiefer reichender erkenntnistheoretischer Diskurs, der die Differenzen und Typen wissenschaftlichen Denkens behandelte (Man denke nur an den Positivismusstreit in der Soziologie...) Wie läßt sich, fragte sich Lorenzer damals, die psychoanalytische Methode im Reigen der Wissenschaften einordnen? Welchen Status hat sie? Was macht das Besondere an ihr aus? Nun, Psychoanalyse ist eine „talking cure“, bewegt sich wesentlich im Medium der Kommunikation, und ist darüber hinaus ein atmosphärisches Geschehen, leiblich-sinnlich, gestisch, assoziativ-bildhaft(sprachlich). Mit Habermas nimmt sie eine außerordentliche Stellung als einzige systematisch Selbstreflexion in Anspruch nehmende Wissenschaft ein. Das alles bringt Lorenzer begrifflich auf den Punkt. Es geht in der Psychoanalyse um Verstehen, um Hermeneutik, nicht um naturwissenschaftliches Erklären. Aber zur kultur- und sprachwissenschaftlichen Hermeneutik gibt es einen klaren Unterschied. Es reicht nicht, etwas nur logisch zu verstehen, auch „psychologisches Verstehen“ („Ich verstehe, dass Du sauer, traurig bist, weil...“) begreift nicht das Spezifikum von Übertragung und Gegenübertragung im psychoanalytischen Verfahren. Entscheidend für die Möglichkeit psychoanalytischer Erkenntnis ist das über das Sprachliche weit hinausgehende szenische Miteinander zwischen Patientin und Analytikerin, über das sich im szenischen Miterleben auf psychoanalytischer Seite in der Gegenübertragung ein

⁷ Sieht man von Helmut Dahmer ab, der dem Freud-Institut schon nicht mehr angehörte, als ich 1984 dort begann.

Fenster zum Unbewußten des Patienten öffnet. Sich auf dieses Abenteuer einzulassen, bedeutet „szenisches Verstehen“. Unter dem Einsatz eigener Subjektivität, im Verlassen der sicheren Position des objektiven Beobachters, (ja, ein Wagnis, Abenteuer...) wird im szenischen Verstehen die neurotische Blockade im individuellen Symbolhaushalt, infolge derer die Interaktion und Kommunikation des Subjekts immer wieder entgleist, „danebengeht“, aufgespürt und behandelbar gemacht. Sprachzerstörung wird behoben, indem das System von Interaktion und sprachlichen Symbolen an der Bruchstelle wiederhergestellt, rekonstruiert wird.

Ich will nur im Hinblick auf unser Tagungsthema rekapitulieren und pointieren. Wir haben hier einen Ansatz, der „Trieb und Methode“ entschieden in den Mittelpunkt stellt, überhaupt erst konzeptuell eine Kette zwischen beiden knüpft. Trieb wird in der sozialwissenschaftlichen Begriffstransformation aufgehoben, bewahrt, als das von der Kritischen Theorie betonte Naturmoment, durch das die Einzigartigkeit und Unverfügbarkeit des individuellen Subjekts sich in und gegen Gesellschaft zu behaupten und sie zu verändern vermag. (Das Nicht-Identische bei Adorno)⁸ Die psychoanalytische Methode ist in diesem Rahmen von Natur, Sinn und Gesellschaft verankert. Im szenischen Verstehen schafft sie es, bis auf die Triebebene vorzustoßen, wie sie sich in unbewußten leiblich-sinnlichen und symbolischen Mustern vermittelt, darbietet. Das Erkenntnis-, das Forschungssubjekt setzt sich diesem psychischen Geschehen, praktisch daran teilhabend, radikal aus. Psychoanalyse ist damit – als einzige zentral das seelische Unbewußte behandelnde und dabei notwendig systematisch selbstreflexive Methode – wesentlich Tiefenhermeneutik.

II

⁸Ich sehe auch den Begriff des Neuen in der Soziologie sowie H. Arendts Begriff der „Natalität“ in Korrespondenz dazu (Arendt 1958, S. 25).

Nun genügte dies Lorenzer nicht. Psychoanalyse musste auch in ihrer sozial- und kulturwissenschaftlichen Relevanz bestimmt, begründet und ausgebaut werden. Das hatte die Sozialpsychologie der Kritischen Theorie bis dahin noch gar nicht vermocht und in der Mehrheit ihrer Mitglieder auch gar nicht intendiert. Mehr als einen klugen und kundigen Einsatz psychoanalytischer Begriffe in der Erforschung des Sozialen hatte es nicht gegeben, sieht man vom elaborierten Werk Fromms und von Marcuses „Triebstruktur und Gesellschaft“ ab⁹. Für einen grundlegenden Neuentwurf psychoanalytischer Sozialpsychologie, so postulierte Lorenzer überzeugend, bedurfte es eines durchdachten Methodentransfers auf das Feld jenseits der Couch. Lorenzer verwendete sein bis hierher vorgestelltes Konzept zunächst und zuvörderst für Literatur- und Filminterpretationen. Ästhetische Grundlage war hier das Kriterium, wie aufklärerisch ein Werk ist, wie kritisch, ideologieimmun, indem es Subjektivität stärkt, mehrt statt sie zu verblenden. Verbunden damit war ein eigener, nicht unbedingt psychoanalytischer, Kunstbegriff, demzufolge Kunst in der „Dialektik von Individuum und Gesellschaft“ steht und diese konsequent, gültig und gelungen (kunstvoll) zum Ausdruck bringt. Kunst arbeitet somit mit der gesamten Palette von Interaktionsformen und bringt mit ihren Mitteln Konstellationen hervor, in denen unbewußte, sinnlich-symbolische Interaktionsformen ihren Auftritt bekommen. Das Spielerische, die Phantasie kommt hervor, stellt Bestehendes infrage, bringt Verhältnisse zum Tanzen („Die Phantasie an die Macht“). Aufgabe der Kunstinterpretation ist nun zu sehen, inwieweit ein Kunstwerk diesem Anspruch gerecht wird und ob es dementsprechende Wirkungen im Publikum hervorzurufen vermag. Ganz offensichtlich ist damit ein Gegenstandswechsel vollzogen, dem ein angemessener Wechsel in der Erkenntnisperspektive des Forschens zu folgen hat. In der Tat gibt es hier, das war für ihn ganz klar, nichts zu therapieren, zu heilen. (Das Junktum von Forschen und Heilen war hier nicht am Platz.) Der Text, Film ist kein Patient, und sich in Ermangelung eines solchen an den Autor zu halten und diesen – allgegenwärtige Versuchung der „angewandten Psychoanalyse“ (im Übrigen ein

⁹ Authoritarian Personality...?

schon immer unsinniger Begriff; denn welche Psychoanalyse ist nicht angewandt...) - auf die Couch zu legen, abwegig. Mithin gibt es keine Übertragung. Was bleibt dann vom szenischen Verstehen übrig? Einzig die Gegenübertragung, ohnehin das entscheidende psychoanalytische Erkenntnisinstrument. Es etabliert sich auf dem kulturwissenschaftlichen Feld ein intensives, aber einseitiges Text/Werk-Leser-Verhältnis. Der Text/das Werk ist tot und stumm, er/es wird im Rezipient lebendig. Im Erleben des Rezipienten kommen die Wirkungen des Kunstwerks zum Ausdruck. Interessant ist hier weniger ein offensichtliches Geschehen, Narrativ, sondern was sich an Latentem, nicht offen zum Ausdruck Gelangenden, Kontroversem, Normwidrigem, -überschreitendem zeigt. Die entsprechenden Stellen fallen dem Rezipienten auf, insofern sie Irritationen auslösen. Sie werden gesammelt und auf ihren emanzipatorischen oder bloß affirmativ-bewahrenden, wenn nicht restaurativen Gehalt hin untersucht.¹⁰ Dieser Rezipient ist der psychoanalytische Kulturwissenschaftler, der nicht zwangsläufig Psychoanalytiker sein muss. Er hat keine psychoanalytische Ausbildung in Richtung auf den Heilberuf. Seine Ausbildung findet nicht in DPV oder DPG, sondern in der – von Lorenzer (1986, S. 89) modellhaft gedachten – ‚psychoanalytischen Hochschule‘ statt. Er sitzt mithin nicht allein hinter der Couch, im Lesesessel, Kinositz (das natürlich auch), sondern in einer Runde von ebensolchen Kulturwissenschaftlern. Sie bilden eine Interpretationsgruppe. In ihr werden die Irritationen und Gegenübertragungen thematisiert, abgewogen und im Durchgang durch das Werk soweit wie möglich zu einem Interpretationszusammenhang systematisiert. Selbstverständlich fließen in diesen Forschungsprozeß auch eigene lebenspraktische Vorannahmen ein, und es spielen kulturelle sowie geschichtliche Gesichtspunkte eine Rolle. Die Grundlage für diesen tiefenhermeneutischen und tiefenhermeneutisch-kulturwissenschaftlichen Forschungsansatz hat Lorenzer (1974) in „Die Wahrheit der psychoanalytischen Erkenntnis“ entfaltet. Mit Bedacht hat Lorenzer dort Psychoanalyse, nur dies will ich

¹⁰ So wird in einer tiefenhermeneutischen Gruppeninterpretation des Films „Triumph des Willens“ der hinter Hitler während seiner Reichsparteitagsrede die Rednertribüne beherrschende Reichsadler im Hintergrund als Teil einer ins quasireligiös-schamanistische Inszenierung entschlüsselt.

hier noch hinzufügen, als praktisch-änderndes Verfahren, somit in Geschichte eingreifend, bestimmt. Dieser weite Begriff führt auch über den Therapierahmen hinaus. Kunst besitzt das Potential zu praktischer Veränderung und im tiefenhermeneutischen Interpretationszugang wird diese Veränderung durchgearbeitet und nachvollziehbar gemacht. Lag der Fokus der Lorenzerschen kulturanalytischen Arbeiten noch schwerpunktmäßig im Bereich von ästhetischer Expression (Literatur bis Architektur), so vollzog sich bei den nachfolgenden Protagonisten, angefangen mit Hans-Dieter König, ein Wechsel zu politischen Sujets (Reden und Auftritte von Politikern, politische Aufklärung in Film, Fernsehen und Schule...). Mehr und mehr trat auch die Interpretationsgruppe in den Vordergrund, die sich von den Meister-Supervisoren emanzipierte. Die Stoffe lagen zumeist im medialen Bereich (Fernsehserien, Youtube z.B.), aber auch in Protokollen tiefenhermeneutischer Forschungsinterviews.

Insgesamt, so möchte ich abschließend herausstellen, wird der tiefenhermeneutische Ansatz als einziger der Tatsache gerecht, dass der sinnlich-unbewußte Anteil an unseren Einstellungen und Handlungen hoch und im Alltag einflussreich ist. Ich denke daher, dass noch mehr betont werden sollte, wie bedeutsam diese Forschungsrichtung ganz grundsätzlich für Sozialpsychologie und politische Psychologie ist. Es sollte daher angestrebt werden, sie zu einer wichtigen Stimme in der zeitgenössischen Diskussion zu machen (wie sie es zuzeiten der Mitscherlichs, Richters z.B. schon einmal war). Läge es nicht nahe, aus der Reflexion des Naturverhältnisses, wie ich sie auf der Grundlage der Kritischen Theorie skizziert habe, einen Anlauf zur Untersuchung des zentralen Gegenwartsthemas, von überlebenswichtiger Bedeutung (human u. planetar), zu wagen: Unserem Naturverhältnis im Anthropozän? Es ist schon erstaunlich, dass tiefenhermeneutisch-kulturanalytische Forschungen hierzu meines Wissens nicht zu verzeichnen sind. Es ist meine tiefe Überzeugung, dass wir unser Schicksal im Anthropozän nur bewältigen, wenn wir uns den Tiefen und Abgründen unseres Unbewußten stellen, um den Motiven unserer Umweltfeindlichkeit, aber auch -freundlichkeit, wirklich inne werden.

– „Eingedenken der Natur im Subjekt“ also, via kollektiver tiefenhermeneutischer Selbstanalyse. Ohne eine libidinöse Umstellung, eine libidinöse Besetzung der äußeren Natur in Gestalt einer neuen Sinnlichkeit – das klar zu machen, ist Aufgabe kritischer psychoanalytischer Sozialforschung – wird es keinen dem Klimawandel angemessenen Bewußtseinswandel geben können.

Literatur

Arendt, Hannah (1958): *Vita activa*. München: Piper, Erweiterte Neuauflage 2021 (2. Auflage)

Busch, H.-J. (1991): Tiefenhermeneutische Kulturanalyse. Entwicklungsgeschichte, Theoretischer Hintergrund, Programm. Ein Bericht für die „Denkschrift“-Redaktion. Vervielfältigtes Manuskript.

Busch, H.-J. (2019): Die Bäume wachsen nicht in den Himmel - das Herz des spätmodernen Subjekts lässt dies kalt: Eine Beziehungskrise. Kommentar. *Freie Assoziation* 22, Heft 1: 67-70

Busch, H.-J. (2021): Die Umkehr des Prometheus. Der rettende Weg zu einem inneren Umweltapriori. In: Lea Dohm, Felix Peter, Katharina van Bronswijk (Hg.): *Climate Action – Psychologie der Klimakrise. Handlungshemmnisse und Handlungsmöglichkeiten*. Gießen: Psychosozial-Verlag, 209-227

Dahmer, H. (1986): Ein streitbarer analytischer Sozialpsychologe. In: Busch, H.-J.; Deserno, H. (Hg.) (1986): *Sozialforschung und Psychoanalyse als repolitisierende Praxis*. Klaus Horn zum Gedenken. Frankfurt a. M.: Materialien aus dem Sigmund-Freud-Institut. S. 32-37

Habermas, Jürgen (1968): *Erkenntnis und Interesse*. Frankfurt am Main

Horkheimer, M. u. Th. W. Adorno (1944). *Dialektik der Aufklärung*. In: M. Horkheimer, *Gesammelte Schriften*, Bd. 5, herausgegeben v. G. Schmid Noerr, Frankfurt a. M. 1987, S. Fischer, S13 - 290

König, H.-D. (2001): Tiefenhermeneutik als Methode psychoanalytischer Kulturforschung. In: Appelsmeyer, H. u. E. Billmann-Mahecha (Hrsg.): *Kulturwissenschaft. Felder einer prozeßorientierten wissenschaftlichen Praxis*. Velbrück Wissenschaft

Lorenzer, A. (1973): "Das Spiel der Phantasie". Anmerkungen zu dem Verhältnis von Psychoanalyse, Literaturwissenschaft und Literatur. In: *Sprache im technischen Zeitalter*. Hrsg. v. W. Höllerer u. N. Miller. *Spielraum Literatur II*. Hrsg. v. H.J. Heinrichs. Nr. 46, April-Juni, 146-156

(1974): *Die Wahrheit der psychoanalytischen Erkenntnis*. Ein historisch-materialistischer Entwurf. Frankfurt a.M.

(1986): Tiefenhermeneutische Kulturanalyse. In: König, Hans-Dieter u.a., Kultur-Analysen, Frankfurt/M., S. 7-112

Marcuse, H. (1955): Triebstruktur und Gesellschaft Frankfurt a.M., Suhrkamp, 1970

Ders. (1973): Konterrevolution und Revolte. Frankfurt am Main, Suhrkamp

Plessner, H. (1982): Lachen und Weinen. In: Ders., Gesammelte Schriften 7. Frankfurt am Main, S. 201-387.

Schmid Noerr, G. (1988): Das Eingedenken der Natur im Subjekt: Jenseits der Aufklärung? Zu Horkheimers und Adornos 'Dialektik der Aufklärung' (In: ders., Hg., Metamorphosen der Aufklärung. Vernunftkritik heute, Tübingen, edition diskord, S. 68-98)